

Christvesper Heiligabend (24.12.2020)

Autor: Prälat Dr. Christian Rose, Reutlingen (christian.rose@elk-wue.de)

Predigttext: Jesaja 11,1-10

Intention der Predigt

Wir feiern Heiligabend in einer Ausnahmesituation. Die Welt bewegt sich auf schwankendem Boden. Mit den utopisch anmutenden Hoffnungsbildern des Jesaja will die Predigt verunsicherte Gedanken auf den lenken, der da kommt: Ein Zweig aus dem Stumpf Isais.

Liebe Gemeinde,

wir feiern Heiligabend, die Stille Nacht. Inmitten aller Umtriebe. In bewegten Zeiten. Mit schwirrenden Köpfen, gemischten Gefühlen, auf schwankendem Boden. Die Nerven liegen blank, die Haut wird dünner, die Sorgen nehmen zu, Existenzen sind gefährdet und vieles wird durcheinandergewirbelt. Wohl niemand war sich sicher, ob ein Lockdown womöglich einen Strich durch das Fest zieht. Ja, wir feiern anders als sonst. An unterschiedlichen Orten: mit Abstand in unserer vertrauten Kirche, unterwegs in der Stadt, im Park, auf dem Marktplatz, im Wald, mancherorts sogar in einem Stadion. Und nun? Am Ende eines Pressegesprächs fragt die Moderatorin mit der Bitte um eine kurze Antwort: Wie können wir diese Pandemie überstehen? Der Jüngste in der Runde, ein Podcaster, einer, der für digitale Medien schreibt oder Sendungen aufnimmt, er antwortet in drei Punkten: Wir werden mit der Pandemie leben müssen. Wir sollten in dieser Not zusammenstehen und uns an das halten, was Hoffnung gibt. Wow, realistisch, solidarisch und zuversichtlich. Mitten im Leben, für den Alltag in unsicheren Zeiten. Was gibt uns Hoffnung? Erinnerungen an die Zukunft, gefasst in die uralten Worte des Propheten Jesaja. (*Jesaja 11,1-10*)

Gottes utopisches Reich

¹Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. ² Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der

Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. ³ Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, ⁴sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. ⁵ Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

⁶ Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. ⁷Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. ⁸ Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. ⁹ Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt. ¹⁰ Und es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Das amputierte Leben ...

Israel und sein Königtum leben in der Krise. Jesaja schreibt ein paar Verse früher, Israel sei das Volk, das im Finstern wandelt. Fremde Despoten beherrschen das Land, wirbeln das Leben durcheinander. Die Axt ist an die Wurzel gelegt. Nur ein Stumpf ist übriggeblieben. Phantomschmerz bedrückt das Volk. Unter den Menschen verbreitet sich das Gefühl der Ohnmacht. Vielleicht auch bei uns in der Stillen Nacht. Ein alter Text und das ungute Gefühl in modernen Zeiten. Seit fast ziemlich genau neun Monaten hält das Virus die Welt in Atem. Mit bloßem Auge ist es nicht zu sehen, aber doch hoch gefährlich. Es hinterlässt schmerzliche Spuren überall auf der Welt, in Krankenhäusern und Pflegeheimen, in Theatern, Konzertsälen, Gasthäusern und Hotels. Es ist, als ob es das Leben amputiere,

privat, gesellschaftlich und in unserer Kirche. Wir müssen damit leben. Niemand weiß, wie lange. Und wie gut, wenn wir aufeinander respektvoll Rücksicht nehmen. Wie gut, wenn wir solidarisch füreinander eintreten, wenn wir mit unserer kleinen Kraft den „Nachbarn in Not“ beistehen, in der Nähe und der Ferne. Das geschieht auch: Mit der Aktion für Künstler*innen ohne Engagement und Absicherung. Sie fühlen sich ganz besonders vom Leben abgeschnitten. Hilfe tut gut. Durch das Mutmacherprojekt und die „Hilfe für Osteuropa“ unserer Diakonie sowie durch die Weihnachtsaktion von „Brot für die Welt“ spüren Menschen auch in der Ferne, dass sie nicht vergessen sind. Und in der Nähe werden die Vesperkirchen unter besonderen Bedingungen den bedürftigen Menschen etwas mit auf den Weg geben.

... und in allem zarte Hoffnung ...

Der junge Journalist ermutigt uns zur Hoffnung: Worauf hoffen wir? Was gibt Zuversicht für unser Leben? Mich trösten in dieser Stillen Nacht die Bilder Jesajas. Sie sind realistisch und utopisch zugleich. Israel ist nur noch ein Stumpf. Aber nicht ohne Hoffnung: Ein „Reis“ geht aus dem Stumpf hervor, ein kleiner Zweig, zarte Hoffnung. In der lateinischen Bibel steht für diesen kleinen Zweig das Wörtlein: „virga“, daraus wird in der Überlieferung die „virgo“, die Jungfrau, die den Sprößling zur Welt bringt. Und heute Abend, heute Nacht ist es soweit: Wir feiern das Kind. Es kommt dorthin, wo die Angst wohnt. Es spielt am Loch der Otter und greift in die Höhle der Natter. Das Kind legt uns die Hand aufs Herz und bringt mit sich den Geist der Weisheit und des Verstandes. Hoffentlich springt davon etwas über in unsere Familien, unsere Städte und zu den Herrschern der Welt.

In einem Adventskalender ist für den heutigen Heiligabend zu lesen¹:

„Der Präsident hat keine Geduld mehr und greift zum Naheliegenden. Er schlägt ein Kind als Kanzler vor. Jesus for President. 67 Prozent der gewählten Volksvertreter wählen ihn im ersten Wahlgang. Er ist parteilos und eigen. Weil er

¹ Stille Post, Adventskalender, Leipzig 2019.

mit Liebe regiert, findet sich immer eine Mehrheit. Die Friedfertigen übernehmen die Chefetagen, die Sanftmütigen das Himmelreich. Steuern heißen von jetzt an Soli. Auf den Adventsmärkten gibt es Kakao für alle. Wo es dunkel ist, wird getanzt. Jesus geht stets als einer der Letzten. Hosianna, heißt es in den Morgennachrichten. Millionen schlagen nach, was das eigentlich heißt.“

... auf Gottes schöpferischen Geist

„Rette doch. Bring eine andere Welt.“ So könnte man das wörtlich übersetzen. Manche mögen einwenden: Es steht nicht zu erwarten. Wir warten schon seit 2000 Jahren. Und es hat sich nichts geändert in unserer Welt. Im Gegenteil, die Despoten werden mehr, auch in Europa. Ja, Jesajas Vision ist utopisch, sie hat in unserer Welt kaum einen Platz. Und doch bleibt die Hoffnung: Es ein zarter Zweig bricht aus dem Stumpf hervor. Der Sproß Isais zielt auf eine Umkehrung der Gewaltverhältnisse. Er verdrängt die überheblichen Tyrannen Assurs. Auf ihm ruht Gottes Geist. Er bringt Recht, Frieden und Gotteserkenntnis. Mit dem „Stab seines Mundes und dem Hauch seiner Lippen“ tritt er den Knüppeln und Schwertern entgegen.

Der junge Podcaster ermutigt zu allem, was uns Zuversicht schenkt. Jesaja schreibt voller Poesie vom Geist Gottes, der das Chaos verwandelt. Vielleicht fängt er bei mir an. Und zieht dann Kreise hinaus ins Chaos unserer Tage. Als Geist der Weisheit, der Einsicht, des Rates und der Stärke bestimmt er Denken und Handeln, tritt er der Torheit entgegen. Und bringt das Gottesvolk zurecht. Er setzt das Recht der Armen durch und der Unterdrückung ein Ende. Die Gotteserkenntnis bleibt nicht ohne Folgen. „Wer bei Gott eintaucht, der taucht bei den Armen auf“. (Jacques Gaillot). Heute, in dieser Stillen Nacht, mag es beginnen.

Heute mag es beginnen

Wenn uns die alten Worte nicht kalt lassen. In der Kälte kann auch Warmes und Poetisches entstehen. Es wird erzählt, vor über 400 Jahren sitzt der Karthäuser Mönch Conrad in seiner Zelle und schweigt. Es ist Advent. Sein Blick geht

durch das Fenster seiner Zelle. Der erste Schnee ist gefallen. Conrad tritt durch den Hintereingang seiner Karthause in seinen kleinen Garten. Alles ist mit einer weißen Decke zugedeckt, das Gemüsebeet, das Kräuterbeet, auch das Rosenbeet. Als sich Conrad dem Rosenbeet zuwendet, leuchtet dort eine rote Rose im weißen Schnee. Lange ruht sein Blick auf dieser einen Rose.

Es ist kalt und er kehrt wieder zurück in seine Zelle, und dann kommt ihm eine ferne Erinnerung, die er gleich in sein Gebetsbüchlein schreibt auf, woraus Michael Praetorius einen vierstimmigen Satz komponiert: Wir würden gerne selber mit einstimmen und damit das Herz weit und die Zuversicht fest werde:

*„Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.“*